

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Aus dem Diarium	307
Herbst auf der Insel	307
Londoner Nebel	315
Americana. Von Eduard Goldbeck	331
Dichter und Richter. Von Fritz Grünspach	335

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

SW47, Großbeerenstraße 67

| 1921

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband be-
zogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Erststellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten
entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
Berlin W8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10617.

Glaco Zahn Pasta

Bestes
zur Pflege
der Zähne.

Hermann A. Weiß

Sonderfabrik für Feuerzeuge und Gasanzünder

Dresden, Kleine Packhofstraße 6

Fernsprecher Nr. 17 194.

Drahtschrift: „Odin“ Dresden.

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
Mittelstr. 57—59

TELEPHON:
Zentrum 4086

KRZIWANEK

Pilsner Urquell

Weltberühmte Küche

Soeben erschienen:

ADOLF BARTELS
*Die deutsche Dichtung
der Gegenwart
Die Jüngsten*

Brochiert M 18.— Gebunden M 23.—

Das unentbehrliche Nachschlagewerk
und Handbuch über die neueste Literatur bis zum
Ende des Jahres 1920

H. Haessel / Verlag / Leipzig / Roßstraße 5.

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
kauft zu hohen Preisen

M. Spitz

Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
zwischen Mittel- u. Dorotheenstr.



Berlin, den 12. März 1921

Aus dem Diarium

Herbst auf der Insel

Von Renans Kaliban, den ich vor acht Tagen erwähnte, möchten Sie mehr hören? Gern erfülle ich den Wunsch; wir rutschen noch allzu schnell in die Betrachtung des Alltagselends. „Für mich ist auf diesem Gartenfest (des auf den Thron zurückgekehrten Herzogs von Mailand, Prosperos) kein Platz. Viel mache ich mir nicht daraus. Hinschlendern, herschlendern: sehr ergötzlich kanns nicht sein. Ich würde vorziehen, den Tag in einem kühlen Keller, vor einem offenen Fasse zu verbringen. Ists aber gerecht, mich auszuschließen? Die Menschenrechte sind für Alle gleich. Da hier Vorrecht ist, muß auch Vortheil 'rausspringen; und ist auch nur nach ihrer Auffassung, nicht nach meiner, ein Vortheil, so habe ich doch Grund, mich beleidigt zu fühlen. Von Tag zu Tag wird mir tiefer bewußt, daß ich Bürger bin und die Würde des Bürgers zu wahren habe. Alldas Gesindel mäset sich vom Schweiß des Volkes. Wir werden ausgebeutet. Der Meister, bei dem Du in der Lehre warst und jetzt Geselle bist, verdient an Deiner Arbeit. Ist Das Gerechtigkeit? Du arbeitest und er steckt den Gewinn ein. Und wer trägt die Schuld? Die Regierung, natürlich! Alle Menschen sind gleich; und man muß verbieten, für Einen mehr als für den Anderen zu thun. Den Starken, der einem Schwachen was wegschnappen will, muß

das Volk, im Namen der Brüderlichkeit, bändigen; und wer nicht brüderlich sein will, gehört an die Wand.“ Als Mann des Volkes ist Kaliban, natürlich, gegen die Klerikalen; und der von der Heiligen Inquisition bedrohte Prospero stellt sich lächelnd unter seinen Schutz. Dem Herzog Kaliban von Mailand bringt, in die Karthäuserkirche von Pavia, der Päpstliche Legat den Gruß des Heiligen Vaters, der ihn aufruft, wider die Sarazenen das Schwert zu ziehen und zugleich aus Italien, der Heimath, das Unkraut der Ketzerei zu jäten. „Der Papst ist Fürst; versteht sich also, daß ich ihn schütze. Ich denke, Gott wird mich, wenn ich so viel für ihn gethan habe, gut behandeln. Aber gegen Prospero will ich nicht vorgehen. Ich bin der Erbe seiner Rechte und muß ihn drum vertheidigen. Er ist mein Schützling und muß, mit seinen Philosophen und Künstlern, unter meinem Patronat in Ruhe arbeiten können. Sein Ruhm mehrt den Glanz meiner Herrschaft. Ich beute ihn aus: so wills das Gesetz unserer Welt.“ Der Karthäuserprior, der dem Gespräch des Herzogs mit dem Legaten zugehört hat, blickt aus seinem Kirchenstuhl himmelan und betröpfelt sein Brevier mit Sätzen, deren milde Skepsis an den Ekklesiastes, das Buch des Predigers Salomon, erinnert. „Die Welt, die zu verlassen Weisheit mir rieth, ist eine ewige Illusion, eine Komoedie von unbegrenzter Akzahl. Was ich voraussah und Niemand doch glauben wollte, wird Ereigniß: Kaliban erweist sich als entwickelungsfähig. Gewiß war alle Civilisation bisher das Werk der Aristokratie. Sie hat die Gesetze, Moral, Vernunft, grammatische Sprache geschaffen und, durch die härteste Behandlung oder das Schreckmittel des Aberglaubens, die niederen Rassen Zucht gelehrt. Die sind zunächst den Civilisirern durchaus nicht dankbar und schimpfen sie nach Abschüttelung des Joches Tyrannen, Ausbeuter, Betrüger. Enghirinig Konservative träumen dann von der Möglichkeit, die verlorene Macht zurückzuerlangen. Klarere Köpfe finden sich mit dem neuen Regime ab und begnügen sich mit dem Recht, es zu bewitzeln. Schließlich wirkt die ewige Vernunft sich durch Mittel aus, die einander geradezu entgegengesetzt scheinen. Den Geistigen wird am Ende Kalibans Budget mehr Nutzen als das des Maecenas

bringen. Der sauber gewaschene, sorgsam gekämmte Kaliban wird recht ansehnlich sein und eines Tages wird man vielleicht auf Medaillen lesen: „Kaliban, dem Schützer der Wissenschaft, Kunst und Literatur.“ Alle Demokratie ist argwöhnisch und eifersüchtig. Wer sich aber bescheidet und nicht ins Licht vordrängt, kann trotzdem Allerlei thun.“ Prosperos Zauber und dessen Werkzeug Ariel wirkt nicht mehr, weil dem (einstweilen noch in Kaliban verkörpertem) Volk der Glaube fehlt, der Wunder gebärt. Doch was gestern Pöbel hieß und Revolution „machte“, ist heute, in Machtbesitz, bereit, Ruhe und Ordnung, Eigenthum und Rang, sogar das überlieferte Recht der Kirche zu wahren und genau so selbstsüchtig trüg, so unedel geistlos zu schalten wie das „fluchwürdige alte Regime.“ (Braucht mans uns zu beweisen?) Die zweite Dialogenfolge, „L'eau de jouvence“ (Jungbrunnen), zeigt die beginnende Gegenrevolution des milaneseer Adels, der Prospero zum zweiten Mal auf den Thron zurückführen will. Nicht, weil ihm dieser Herzog Bücherwurm behagt, sondern, weil er keinen Anderen hat, den der Nimbus des „angestammten Herrschers“ umflimmert. Auch hier ist allerlei Nettos, Zeitgemäßes zu notiren. „Eurer Hoheit getreuer Adel kennt keine Schwankung im Rechtsgefühl. Wir protestiren gegen die gegebenen That-sachen; und bleibt unser Schwert auch, bis herzoglicher Befehl es lockert, in der Scheide, so fechten wir doch täglich wider die ungeheuerlichste Treulosigkeit des Jahrhunderts. Bei Erwägungen falscher Humanität halten wir uns nicht auf, ordnen Alles dem heiligen Interesse unserer Grundsätze unter und dürfen schon gewaltige Ergebnisse verzeichnen. Im ganzen Reich gehen die Geschäfte schlecht und bald wird das hungernde Volk gegen die Regierung aufstehen, die es, mit Recht, der Schuld an seinem Elend zieht. Brot kann es nur von uns bekommen und wird sich deshalb der gesetzlichen Regierung Eurer Hoheit unterwerfen. Die beste Seite der Republik ist, daß sie selbst immer die Waffen liefert, mit denen man sie angreifen kann. Das für unsere Sache Wichtigste ist der Beweis, daß Volksvertretung niemals die Ordnung verbürgt. Die stören wir: und beweisen dadurch, daß sie nicht ist. Leichte Taktik. In jeder Versammlung machen wir Höllenlärm, heben dann die Arme gen Himmel

und schreien, im Chor mit den entsetzten friedlichen Bürgern, solches Treiben sei ein Skandal. Wir müssen heimlich auch zu Gewaltthaten drängen. Diese Aufgabe erschwert uns, leider, Kaliban. Seit er in der Macht sitzt, zeigt der Affe sich als Schlaukopf und enttäuscht unser Hoffen auf alltägliche Tollheitstreiche. Auf die Länge sind Ausschreitungen aber unvermeidlich; und wenn Eure Hoheit uns freie Hand lassen, sind Sie in drei Monaten wieder Herzog.“ Prospero weigert sich, zu Verschwörung gegen sein Mailand mitzuwirken; nur, wenn des Volkes freier Wille ihn ruft, will er auf den Thron zurückkehren. Unter falschem Namen haust er in Dunkel und braut einen Trank, der Herz und Hirn, Sinne und Kräfte in neue Jugend aufblühen läßt. Sehnsucht fleht den Wunderverheißer an alle Höfe. Papst Klemens will ihn zum Cardinal ernennen. Auch Deutsche kommen. Einen haben Pommerns Schulmeister gelehrt, die germanische Rasse habe jede andere überflügelt, weil sie nicht lachen könne, nie das Bedürfniß empfinde, fröhlich zu sein. Antwort: „Noch haltet Ihr Eure Leute dadurch in Zucht, daß Ihr die Unterthanentugend mit Logenbillets fürs Paradies bezahlt. Wenn sie aber merken, daß diese Billets nicht mehr werth sind als Aktien von Silberminen im Mondgebirge, wird sie Niemand noch nehmen und als einziger Halt des Volkes wird seine Heiterkeit, seine gute Laune erkennbar werden. Ein Staat soll nicht nur gerecht, soll auch liebenswürdig sein. Da alles Hoffen auf eine andere Welt in Bankerot verleiht, ists doch gar zu hart, die armen Leute für nichts und wieder nichts ein Hundeleben führen zu lassen.“ In dem Laboratorium, das der Papst ihm in Avignon eingeräumt hat, empfängt er den anderen Deutschen. Der spricht im Auftrag Seiner Majestät des Königs von Germanien; kann also lachen. „Ich war einmal ein verträumter Idealist. Nun sehe ich ein, daß Edelmuth lächerlich ist. Meine Kollegen von der Diplomatie sind, alle, Ochsen. Jeder von ihnen ist das größte Rindvieh in Europa. Bin ich nicht geistreich? Mein allergnädigster Herr läßt sich nur von den Grundsätzen reinster Gerechtigkeit leiten. Aber die Staatsnothwendigkeit stellt ihre Forderungen. Da ist die Burg von Kniephausen. Mein Herr braucht sie zu voller Ausübung

seiner Souverainetät. Der Besitzer ist zwar sein Freund; aber Du verstehst, daß Kleinigkeiten uns nicht, wie irgendeinen sentimentalen Narren, auf unserem Weg hemmen. Der König muß einen Rechtsanspruch haben. Du wirst ihn uns schaffen. Nur keine Gefühlsduselei! Im Kriege gilt keine Schonung. Alle Dörfer verbrennen, alle Männer aufhängen: Das bleibt die beste Abwehr von Vertheidigung. Höflich bis zur letzten Sprosse der Galgenleiter; aber gehenkt muß werden. Alles wird von den Leuten verdorben, die mit ihrer Menschlichkeit Ruhm angeln wollen.“ Neben dem Papst und dessen üppiger Freundin steht an Prosperos letztem Lager Herzog Kaliban. „Ich will Dir, Prospero, nicht undankbar scheinen. Als unsere Demokraten vom Päpstlichen Stuhl Deine Einkerkelung forderten, bin ich selbst heimlich hergeeilt, um Dich an einen sicheren Ort zu bringen. Der Umsturz, der mir Deinen Platz gab, war unvermeidlich. Und in ihren Anfängen hat jede Revolution Leidenschaft; auf dem Schlachtfeld giebt's keinen Unparteiischen. Heute aber bekennen wir gern: Durch Dich sind wir, was wir sind. Undank ist Sklavenlaster.“

Mit Shakespeares hell-dunklem Sturmdrama hat dieses gestaltlose Tändelspiel feinen Skeptikergeistes nicht mehr Gemeinschaft als Brownings „Kaliban auf Setebos“ und als der Jammergreis Prospero, den Herr Hauptmann in ein blutrünstig wirres Indianerspektakel gestellt hat. (Sehet, für eines Augenblickes Dauer, ihn in Shakespeares Schatten. „Nein, nein, es ist nicht wahr. Nichts ist hier Täuschung; denn Blut ist Blut und Brot ist Brot und Mord ist Mord: das ist nicht Täuschung, nein, es ist so; und so wäre denn Dies Täuschung, daß die Welt nur meines Zaubers Täuschung war: und Dies ist Wahnwitz! Nein! Zwei Augen leuchten mir im Nebel. O Tehura! O reine Priesterin, nimm weg die Welt und schenke mir das Nichts, das mir gebührt. Ich fühle Dich, ich sinke in Dich! Nichts!“ Wenn der ungemein Würdige Sauerbrei hieße, wäre nichts dagegen zu sagen; daß er Prosperos Namen schimpfirt, ist nicht nett). Warum aber wurden so oft gerade aus diesem Drama Gestalten zu Trägern fremder Ideen erwählt? Weil das Gedicht einem Palimpsest ähnelt, dessen Deckschrift den Leser kaum noch

straff fesselt und dessen Urtext dem Auge noch nicht wieder klar erkennbar geworden ist. Des Bruders Verschwörung gegen den Bruder, Neapels Streben nach Suzerainrecht auf Mailand, der Schiffbruch, Mirandas Entdeckung jungmännlichen Reizes, die Begnadigung der Verschwörer und die Verschwägerung zweier Kleinfürstenhäuser: dieses ganze Außen hält den Puls andächtigen Aufmerkens nicht lange wach. Wir hören weise Worte über Staatseinrichtung und Freiheit, die Kraft des einsam reifenden Geistes und den geschäftigen Trug der Scheinwelt, über den hohen Seelen fruchtbar entströmenden Segen und den fortzeugenden Fluch, der die ungebändigten Sinne roher Natur strafft. Dieser Brite, denken wir, ist doch der wahre Allumfasser. Eben erst ist aus der Kolonie Virginia, die noch nicht achthundert Siedler herbergt, den Zuschnitt neuartigen Lebens andeutende Kunde gekommen: und dieser Einzige vermag schon die Atmosphäre der Fröhsiedlerwirthschaft zu erzaubern. Giebt seinem Kaliban die kindische Knechtsbosheit, die moralinlose Brunst, die Wildlingslyrik des in uns ferne Zone „Eingeborenen“ und läßt ihn den Stiefel des Kellners lecken, der ihm die Wonne des Alkoholrausches, die edelste Spende des „Kulturpioniers“, kredenzt. Der in Ehrfurcht vor großen Dichternamen Gedrillte zwingt sich in Kirchenstimmung. Der Ungebildete, also Unbefangene, wartet auf das Drama, das ihn in seinen Donnergang mitreißen werde. Wartet vergebens. Daß aus Fernando und Miranda ein Paar wird, sieht ein Blinder voraus; und ob Antonios Kumpanei verreckt oder heil an Bord geht, ob Alonso oder Prospero über Mailand herrscht, ist Thoren und Weisen gleichgiltig. Wie aus einer Muschel summts; und feines Ohr ahnt wohl, daß dieses Geräusch innigen Horchens werth sei. Wer aber deutets? Das vermag, vor tausend bunt gesprenkelten Seelen, die dem klügsten Kommentator unzugänglich sind, nur die Bühne. Nur ihr starker Lichtstrom kann den Urtext, das vom Dichter Gewollte, den Bekenntnißgehalt des Dramas, so hell bestrahlen, daß er durch die Deckschrift schimmert. Noch hat unsere Bühne das Werk nicht erworben; besitzt es noch nicht. Herr Reinhardt hat sich, nicht lange genug, darum bemüht

und immerhin einen Theil seines Zaubers erfühlt. In die edle Sprecherkunst des Herrn Wüllner, deren milchiger Fluß nur manchmal Prosperos Reden zerweichte, war eine vibrirende Harfe gut eingestimmt, der Sphärenton Ariels, dem Frau Fein (ein persönliches Temperament, dessen Erlösung aus dicker Fehlerkruste noch lohnen würde) aus Klängen ein Körperchen schuf. In das allzu windstille Oratorium rülpste ein zu alter, zu aufdringlich verfratzter Kaliban. Und die schön gestaltete Szene zeigte das Bild des Frühlings, nicht des Herbstes. Hier (wie in dem zarten Violadrama von „Was Ihr wollt“) war die schöpferische Phantasie Reinhardts in die Irre gegangen. Auf Prosperos Insel ist Herbst. Nur Herbstgewächs wird erwähnt. Um den Magus und in seinem Herzen ist herbstlich; wird schon des Winters Nahen spürbar. Melancholie des Alterns, bewußte Abkehr von Kunstmeisterung, die nur noch wiederholen könnte, Sehnsucht nach der Rast in gemächlich thätigem Leben ohne die Pflicht, die martyrische Künstlerpflicht zu immer neuer Weltgebärung aus wundem, mählich ermüdenden Schoß: Das wird erst, wenn am Straßensaum die Vogelbeere gilbt und braune Blätter unter dem Fuß des Wanderers rascheln. Shakespeares Abschied von der Bühne, von seinem Globus: „Nun, dächt' ich, müßte ein groß Verfinstern sein von Mond und Sonne, müßte von Entsetzen die Erde breit aufklaffen.“ Sie bebt nicht. Hier ist Herbstmärchen, wie zwischen den Höfen der Theseus und Oberon Sommernachtstraum, aus dem Gezischel um Hermione „Winter's Tale“ wurde. An diesem Werk, auf nie noch würdig besiedeltem Eiland dürfte ein Regiemeister sich austoben. Müßte. Nicht kitschig; muß mans sagen? Der Schiffbruch darf nicht, wie bei Irving oder Beerbohm in London, ein die Menge heranwinkendes Schaustück, aber auch nicht durch armsäliges Gestöhn von Raaen und durch ein paar Meter geblähten, dann verschiappenden Segeltuches „markirt“ werden. So wars im berliner Staatstheater. Dessen niemals leichtfertiger Regisseur, Herr Dr. Berger, schien mir diesmal allzu pedantisch; dem Homunkelmacher ähnlicher als dem Doktor Faust, der aus dem geheimnißvollen Buch den Muth zu Aufzug ins Gefild hoher Ahnen schöpft. Einem Gedicht, dem

der Reiz bunter, aufwühlender Handlung fehlt, muß unverkümmerte, unverschüchterte Sinnlichkeit das Kleid weben. Aus matt bepinselster Schlacke, die in Pappwülsten auf der Bühne lagert, wird kein Gewand. Der Kaliban des jungen, von Theaterblutsfülle strotzenden, nur schon ein Bischen zu selbstgefällig sicheren Herrn Kortnei ist nicht unheimlich, nicht aus dem von Teufelssamen befruchteten Hexenbauch, doch (mit dem Nasenring unenträthselbarer Herkunft) ein ergötzlich stämmiges missing-link zwischen Affe und Nigger. Der Glanz und die Lust der Aufführung, deren Achse er mit dem angestemmtten Fettpolster seiner Schulter verschiebt. Die Gefährten, Stephano und Trinkulo, nähren sich redlich von den Bleibseln der Rüpelkomik, die von den Waß- und Diegelmännern seit Jahren aufgetischt wird. Gönnere, Regie-Doktor, Shakespeares Foppere und Gefoppten, endlich einmal, andere Jacken, Kappen, Pritschen. Bescheide Dich nicht darein, daß ein Fräulein, dem nach emsigem Polterabendspiel der Verwandtenschwarm zujubeln dürfte, Ariel ins Puckchen einer Schülerbühne verniedlicht und daß Dein Prospero aus dem Antlitz der Frau Cosima Wagner feierlich frommen Berserkerschwall rinnen läßt, dessen wir eher aus dem Mund eines (dreigliedrigen) Modetheosophen gewärtig waren. Saubere Arbeit und löbliche Wortpflege; doppelt löblich, weil sie auf unseren Bühnen selten geworden ist. Wo aber blieb das Märchen, das Meer, die Insel, die Zauberwelt der Bücher, der Sturm, Aufruhr und Schwichtung der Elemente, der Duft fernen Landes, das vielstimmige Leben ungerne dem Menschen unterthaner Natur? Weshalb spricht Prospero auf hohem, an den Schnürbodengrenzenden Holzgestell, hinter dünnem Pappgesträuch, weitab von unserem Ohr und Auge die gewaltigsten Worte des Dramas, den Abschied von Stab und Buch des Zauberers? Und welcher Drang nach Selbstherrlichkeit verleitete Dich, Spielgestalter, durch Aenderung des Schlusses die Majestät des Genius zu beleidigen? Dies ist Totsünde. Prospero läßt Ariel und dessen Genossen als Ceres, Juno, Iris auftreten, dem Brautpaar ein Maskenspiel vorführen, dessen rednerischem Theil ein Tanz von Nymphen und Schnittern (im September „vom August müden“) folgt,

und spricht dann zu dem Eidam: „Das Fest ist nun zu Ende; unsere Spieler, wie ich Euch sagte, waren Geister und sind aufgelöst in Luft, in dünne Luft. Und wie das leere Schaugepräng, wie dieses Scheines lockerer Bau verblaßte, so wird all unser Gebäude, der wolkenhohe Thurm, Palast und Tempel, der große Erdball selbst mit Allem, was darauf ist, spurlos vergehen. Aus dem Stoff des Traumes sind wir gemacht und dieses kleine Leben umfaßt ein Schlaf.“ Der Regisseur des Staatstheaters streicht das Maskenspiel (das auf Reinhardts Lenzinsel ein lieblich tönendes Bild von arkadischer Anmuth war, aber entbehrlich ist) und läßt die ihm folgenden Verse nach dem Ausklang des letzten Actes, statt der unmöglich gewordenen Bitte um Beifallsgunst, von Prospero zwischen den Falten des Bühnenvorhanges ins Publikum rufen. Diese Umstellung ändert den Sinn. Des Gedichtes Körper, nicht die Mummenschanz, das Spiel im Spiel, heißt nun „leeres Schaugepräng“ und die in dünne Luft aufgelösten Geister schinken sich hinten schon ab. Auch der protestantische Calderon, der in Shakespeares herbsterlicher, an den Rändern von Undank verhärteter Seele seltsame Wunder wirkt, verliert unter diesem Streich den Kopf. Ein Held oder Kerl, der im Vorhangsschlitz, dicht an der Rampe, Herrn Omnes irgendwas zuschmettert oder zuraunt, zerreißt die Magie der Schaubühne. Der ist das Sturmdrama noch nicht erworben. Aufrecht nur Kaliban; von verwegener Jugend mühlos zu packen und, wie jedes grelle Unholdbild, stets von Zwerchfell und Händen belohnt. In Meerestiefe ruht Prosperos Buch. Auf unserer Erde grunzt die Freiheit, die Kaliban meint.

Londoner Nebel

Dreimal ist schon im Februar hier an die Pflicht gemahnt worden, dem pariser „Konkordat der fünf Mächte“ (so nennen sie jetzt die „Propositions“ vom neunundzwanzigsten Januar) mit einem vernunftvoll einleuchtenden Entschädigungsvorschlag, nicht wieder mit Negation und Wuthgeheul, zu antworten. „Weil in Deutschland der Glaube genährt wurde, alles Ungemach sei schon Folge des versailer Paktes, schien jedes Verlangen nach Entschädigung der Wucheraufschlag eines Erpressers. War durch offenbare Ab-

kehr von unsittlicher Politik und zeitwidriger Wirthschaft der Vergangenheit draußen Vertrauen erworben, dann mußte, zuerst, der Nachweis des Schadens, für den wir ersatzpflichtig sind, erbeten und danach ein Plan zu Tilgung unserer Schuld vorgelegt werden. Aus Berlin kam nie solcher Vorschlag; bis ins Jahr 21 stets nur die Betheuerung, alles Verlangen sei unerfüllbar, übersteige die Leistungsfähigkeit des Besiegten. Wer Wirkung davon erwartet, daß er die Minister Briand, Jasper, Ishii, Lloyd George, Sforza Wahnsinnige, Verbrecher, Narren, raubgierige Schurken schilt, wird auch durch den Gedanken an Oberschlesiens Schicksal und an die internationale Bedeutung der nahen Preußenwahl nicht in das Klima kühler Vernunft zurückzurufen sein. Wir brauchen: nachprüfbare Schadensberechnung; eine von den Westmächten verbürgte amerikanische Anleihe von mindestens zwei Milliarden Dollars, die uns auf drei Jahre Schuldtilgung ohne mörderischen Valutaverlust ermöglicht; ehrliche Entwaffnung und republikanisch friedliche Politik, die uns von (dann unnötiger) Fremdbesatzung befreit und deren ungeheure Kosten dem Zweck der Entschädigung zuweist; Wirtschaft und Lebensform, an der die Trugmär von Deutschlands Reichthum zerschellt.“ (Fünfter Februar.) „Frankreich wäre ohne zulängliche Entschädigung verloren. Deutschlands wärs, wenn ihm Last aufgebürdet würde, die ihm irgendwie beträchtlichen Einkauf aus Fremdland wehrt. Ein großer Theil des Januarplanes ist unausführbar. Strafbarer Leichtsin, daß ihn, der jetzt kommen mußte, die Reichsregierung thatlos, sorgenlos abwartete und dann den Schimpfschlauch ausströmen ließ, der ärgeres Unheil athmete, als zwanzig abgehandelte Milliarden ersetzen können. Was ist, noch vor der londoner Konferenz, zu fordern? Ermittlung des Schadens in Frankreich und Belgien, der Leistungsfähigkeit deutscher Wirthschaft durch unbefangenen Sachverständige. Was ist wie Pesthauch zu meiden? Der Verdacht, Deutschland wolle erfüllbarer Pflicht, gerechter Sühne entschlüpfen. Hier, nicht mit dem Rechnerstift, wird Ehre gewahrt oder verloren.“ (Zwölfter Februar.) „Vergeudet war im Auswärtigen Ministerium jede Dienststunde, in der nicht der Frage die Antwort gesucht wurde: Welchen annehmbaren Schadensersatz können wir den Siegern bieten? Nun ist die

Gesamtzeit für die Berathung der Sachverständigen: acht Tage. Und die Schuldverpflichtung ist zwanzig Monate alt; die Tilgung mußte aber von Gewissens wegen seit dem Tag des Waffenstillstandes besonnen werden. Darf ein so leichtsinniger Schuldner wohlwollendes Vertrauen fordern? Nach dem unklugen Gelärm, das die in den Wahn von Vernichtungswillen Eingesponnenen noch immer ‚patriotisch‘ dünkt, wird gewichtige Milderung der Bedinge schwer zu erlangen sein; und die Verrückung unserer Wirthschaftsgrenze können die Donnerwetterer selbst nicht leicht nehmen. Schimpfen schadet, Fintstöße werden hurtig parirt und die Trommel, die nach der ‚Einheitsfront‘ ruft, wirbelt uns in Gelächter. Nur ein ganz neuer Plan vermag die Gefahr zu bannen, deren fortzeugendes Unheil die Westmächte eben so klar wie bei uns der Wachste erkennen.“ (Neunzehnter Februar) Die von Hohn und Schimpf gekränkten Vormänner des Gläubigerausschusses reisen schon mit gerunzelter Stirn über den Aermelkanal. Die Preußenwahl hat die Monarchisten beträchtlich gestärkt. Zwei nach London berufene Botschafter erzählen, wie es in Berlin aussieht. In allen Banken thurmhohe Haufen deponirten Papiergeldes. (Die leeren Lager großer Industrien und Handelshäuser, deren Ausverkauf dieses Zettelgebirg schichtet, sehen sie nicht.) Bälle, Schlemmerei, Luxusparaden, planlose Lotterwirthschaft, unverschämte Einfuhr des Entbehrlichsten. In der Staatlichen Akademie der Künste, gegenüber der Französischen Botschaft, eine Ausstellung, zu der Künstler von Ruf sich den ansehnlichsten Modefirmen verbündet haben. Die kostbarsten Stoffe, nur aus Reihern geformte Hüte, ein schillerndes Gewoge von Brokat; feinere Pracht, als die Rue de la Paix zu Augenweide bietet. Hinter dem Rücken fronender oder in Müßiggang gezwungener Armuth nur dürfte eine in üppigster Zinsfülle schwelgende Bourgeoisie sichs, heute noch, gestatten. Im Lande des Schuldners, der sich dem Gläubiger als Habenichts zeigt, begünstigt es der Staat, dessen Kunstakademie sich für die „umsichtige“ Bereitung solchen Werkes öffentlich loben läßt. „Nur ein Symptom, Herr Minister; und nicht etwa nur ein berlinisches. Bis in die kleinsten Nester finden Sie ähnlichen ‚Betrieb‘. Wenn unser General von den

Eindrücken spricht, die er, fast jeden Abend, aus dem Skala-Restaurant heimträgt, glaubt man, Bericht aus den Glanznächten des Café de Paris zu hören. Kohle? Viel mehr, als gebraucht wird; wenns auf Geld noch ankäme, wäre längst die Senkung des Preises erzwungen. Aber die Leute zahlen hier blind, was verlangt wird. Stabeisen, Eigenprodukt, ist, zum Beispiel, ums Zweiundzwanzigfache gestiegen. Dagegen ist die Goldwerthsteigerung Bagatelle.“ Da merkt man, was von dem Geseufz des Schuldners zu halten ist. „Wissen Sie denn auch, daß die Sachverständigen nur zu Abwehr unserer Konkordatsforderungen, nicht zu Ausarbeitung positiver Vorschläge, berufen wurden?“ Unglaublich. „Aber wahr.“ Die Neugier schwillt. Während der Führer der Deutschen Delegation sein Angebot locker begründet, zeichnet der Breitone Briand einen langmähnigen, breitschaftigen Fischer, der, weil nichts zu fangen ist, die Angelschnur flattern läßt; und schreibt darunter: „In verblüfftem Staunen lauscht ein Kleinbretagner dem Vorschlag der Deutschen.“ Widmung an den Großbretagner Lloyd George. Der sieht die Milliarden schneller als in Märzsonne Schnee schmelzen. Schon sinds nur noch fünfzig; zahlbar in dreißig Jahren. Davon gehen zwanzig ab, die Deutschland schon gezahlt zu haben behauptet. (Der ewig zuversichtliche Herr Erzberger hat, als Werth der ausgelieferten Handelsschiffe, eine Summe eingesetzt, so rund, wie er damals noch war. Poveretto!) Der Gläubiger soll für eine Anleihe sorgen. Nur fünf Prozent Zins erhalten, doch dem Schuldner acht gewähren. Die Ausfuhrabgabe verschwindet spurlos; hinterläßt nicht einmal den Ruch der Hoffnung auf irgendwelchen Ersatz. (Rieth dazu wirklich Herr Sthamer, hamburgischer Senator und Deutscher Botschafter, dann gebührt ihm der Heimathwimpel.) Dem Präsidenten der Konferenz wird schwül. Dem wackeren deutschen Juristen mit dem blanken Treuauge traut er die Kartenkunst eines Volteschlägers nicht zu. Der Weißkopf blickt rechtswärts, linkswärts; räuspert sich; und spricht dann mit kratziger Stimme: „Die Herren verkennen ganz und gar die Situation.“

Keine Kritik heute; die taugt nicht in die Kladder. Was will der Gegner? Die Rede des Herrn Lloyd George, die mit der Ankündigung der „sanction“ (des Strafvollzuges) schloß,

lehrt es jeden nicht Befangenen erkennen. Da sie hastig übersetzt und, nach der Kriegsmode, in drei getrennten Portionen uns aufgetellert wurde, mag's nützlich sein, sie in leidlicherem Deutsch, als ein Ganzes noch einmal zu lesen.

„Den Vorschlag, den Herr Dr. Simons hier im Namen der deutschen Regierung gemacht hat, empfinden die Verbündeten als offene Verhöhnung der Grundbedingungen, auf denen der Versailler Vertrag beruht; und dieses Empfinden muß in der Behandlung des Vorschlages ihren Ausdruck finden. Was wir in Paris vorgeschlagen hatten, hielt sich zwar auf der Linie des in Boulogne und Brüssel Vereinbarten, minderte aber, auf den Gebieten der Entwaffnung und der Entschädigung, die Gesamtsumme des im Friedensvertrag Geforderten und zeigte den Willen zu Nachgiebigkeit, deren Ziel eine freundschaftliche Verständigung mit Deutschland sein sollte. Die deutschen Gegenvorschläge sind der reine Hohn auf den Friedensvertrag. Nicht nur durch ihren Inhalt wird diese Auffassung den Verbündeten aufgezwungen, sondern auch durch die Reden, die, nach unseren pariser Vorschlägen, Herr Dr. Simons in Deutschland gehalten, und durch die Art des Beistandes, den er dabei, besonders in der deutschen Presse, gefunden hat. Eine seiner wichtigsten Erklärungen steht in einer Rede, die er, wenn ich nicht irre, in Stuttgart hielt. Da bestritt er jede Verantwortlichkeit Deutschlands für den Ausbruch des Krieges: und diese Ablehnung wurde von einem bis zum anderen Ende Deutschlands mit Beifall aufgenommen. Das ließ uns ganz klar erkennen, wie Deutschland zu dem Vertrag steht. In unseren Augen ist die Thatsache der deutschen Verantwortlichkeit das Fundament des Vertrages; auf sie ist er gebaut, und wer sie leugnet, entkräftet ihn und macht ihn hinfällig. Die Verbündeten müssen also damit rechnen, daß Regierung und Oeffentliche Meinung in Deutschland die eigentliche Grundlage des Vertrages nicht mehr anerkennen. Die unvermeidliche Folge dieser neuen Haltung sind Vorschläge, wie Herr Simons sie uns hier hören ließ. Sie verathen den Geisteszustand, in dem Deutschland an die Erfüllung seiner vom Vertrag umschriebenen Pflichten geht. Deshalb muß mit schärfster Deutlichkeit ausgesprochen wer-

den, daß ein rechtskräftiges Urtheil die deutsche Verantwortlichkeit für den Krieg über allen Zweifel hinaus festgestellt hat. Weil Deutschland von Frankreichs Unrecht überzeugt war, forderte der Frankfurter Friede von 1871 nicht nur Entschädigung von Verlust, sondern Ersatz der ganzen Kriegskosten. Niemals hat und hätte Deutschland dem unterlegenen Gegner die Anfechtung dieses Urtheiles erlaubt. Das jetzt, nach dem großen Krieg, gefällte ist in Einklang mit der Ueberzeugung fast aller civilisirten Menschen; und wir müssen darauf bestehen, daß es anerkannt und geachtet werde. Ehe sich Deutschland nicht dazu entschlossen hat, seiner Lage bewußt geworden ist und in diesem Bewußtsein ihm Pflichterfüllung Bedürfniß wird, ist von Konferenzen nicht viel zu hoffen. Die in Deutschland gehaltenen Reden und gedruckten Artikel, die ich mit ernstester Aufmerksamkeit gelesen habe, zwingen mich, zu meinem großen, sehr großen Bedauern, zu dem Schluß, daß Deutschland sich, noch immer, durchaus über das wahre Wesen der Forderungen täuscht, denen es gerecht werden soll. Man sucht das deutsche Volk in den Glauben zu verleiten, diese Forderungen seien das Werk feindlicher Verschwörung und bestimmt, durch unerträglichen Druck Deutschland zu vernichten. Gestatten Sie mir, in voller Aufrichtigkeit auszusprechen, daß nach unserer festen Ueberzeugung die europäische Civilisation ein freies, in gesichertem Wohlstand zufriedenes Deutschland gar nicht entbehren kann und von einem unzufriedenen, versklavten und dadurch dem Erdtheil als Last anhängenden Deutschland mit Lebensgefahr bedroht würde. Nie hat uns der leiseste Wunsch gestreift, das große deutsche Land zu erdrücken und sein großes Volk in Knechtschaft zu schmieden. Wir verlangen nichts Anderes von ihm als Dieses: daß es die Schäden tilge, die der unter der Verantwortlichkeit seiner Kaiserlichen Regierung begonnene Krieg erwirkt hat. Dazu hat es sich durch Unterschrift verpflichtet. Im Frankfurter Frieden hat es selbst die Anerkennung des Grundsatzes gefordert, der für den Kriegsausbruch Verantwortliche müsse die Kosten zahlen. So weit gehen wir nicht. Wir verlangen nicht einen Shilling, nicht einen Pfennig von unseren Kriegskosten zurück. Die sind so ungeheuer hoch, daß die Zu-

muthung, ein einzelnes Land solle Ersatz leisten, gar nicht auszudenken ist. Wenn jedes Land seine eigenen Kriegskosten zu tragen vermag, ist schon die höchstmögliche Leistung erreicht. Um den Krieg führen zu können, haben wir, Alle, uns mit so schwerer Schuldenlast bebürdet, daß wir jetzt unter quälendem Steuerdruck stöhnen. Der Versuch, diese Last auf einen Einzelnen abzubürden, wäre fruchtlos. Der Versailler Vertrag fordert denn auch keinerlei Kriegskostenersatz; nicht eine einzige Papiermark wird dafür von Deutschland verlangt. Was wir zu Abwehr des deutschen Angriffes ausgeben mußten, zahlen wir selbst. Und was soll Deutschland zahlen? Mir scheint höchst wichtig, daß seine Oeffentliche Meinung darüber klar werde; denn offenbar ist sie noch nicht. Deutschland soll das Civilvolk von dem durch den Krieg bewirkten Verlust entschädigen und zum Lebensunterhalt der Kriegsoffer, auch der Krüppel, beitragen. Nie haben wir mehr verlangt. Nie können wir weniger fordern.

Deutschland irrt vollkommen, wenn es glaubt, ihm solle mehr Geld abgepreßt werden, als zu Entschädigung der Verlustträger nöthig ist. Nicht um eingebildeten oder aufgebauten Schaden handelt es sich. Wir Verbündete tragen Lasten, unter deren Gewicht wir auf die Länge zusammenbrechen müßten. Nehmen Sie Frankreich allein: außer Riesensummen für Pensionen braucht es in diesem Haushaltsjahr zwölf Milliarden Francs zum Aufbau der verwüsteten Gebiete; und diese Beträge müssen auf lange hinaus, mindestens für zehn Jahre, gesichert werden. Wo ist eine dieser Last, unseren ungeheuren Lasten vergleichbare im deutschen Budget? Ich bin gewiß, daß Deutschlands Volk nicht ahnt, welche Fülle von Verwüstung die Folge des Handelns war, zu dem seine Kaiserliche Regierung sich im August 1914 entschloß. Daß es den Umfang dieser Verwüstungen genau kennen lerne, ist aber nothwendig, weil es, wie ich zuversichtlich glaube, durch solche Kenntniß in andere Gemüthsverfassung geführt werden, nicht länger in dem Wahn, wir wollten ihm über den Bedarf hinaus Geld erpressen, beharren und so eine ehrliche Verständigung ermöglichen wird, auf die sonst ja nicht zu hoffen ist. Deshalb will ich ein paar Zahlen nennen, die den Umfang der Schädigung bezeichnen. In Frankreich

sind fast 21 000 Industriestätten zerstört worden (in Ostpreußen waren's 623); im Norden alle Bergwerke (die frühestens in zehn Jahren wiederhergestellt sein werden). Alle Fabriken der Metall-, Werkzeug- und Elektro-Industrie sind vernichtet, 4000 Textil- und 4000 Nährstoff-Fabriken zerstört oder ihres Geräthes beraubt worden, das man entweder sofort zer schlug oder nach Deutschland verschleppte. Vom Erdboden weggewischt wurden 1699 Gemeinden; 707 wurden zu drei Vierteln, 1656 zur Hälfte zerstört. Häuser: 630 000 (ganz oder zum Theil); 8000 Kilometer Eisenbahngleis; 4875 Brücken; 12 Tunnels; 3 800 000 Hektar Land wurden verwüstet, davon waren 1 740 000 Hektar in Kultur gewesen. Frankreichs Bergbau liefert nur noch die Hälfte des Ertrages aus der Vorkriegszeit. Ich bin selbst durch die verwüsteten Gebiete gefahren, habe fast den ganzen Umfang des Schadens gesehen und stand entsetzt vor diesem Schauspiel. Der Erdboden sogar ist umgewühlt und der Humus verschüttet worden. Manches wird durch Geschoßwirkung und andere Kriegshandlungen erklärlich. Daneben aber bleibt ein ungeheuerlich großer Theil vorbedachter, muthwilliger Schadensstiftung. Man wollte die Mittel zur Produktion zerstören. Wie in Belgien, wo der Generalgouverneur Von Bissing am neunzehnten Juli 15 zu der deutschen Wirthschaftmission sagte, sie müsse vorsorgen, ‚daß Belgiens Industrie, wenn sie sich erhole, der deutschen nicht sofort wieder lästige Konkurrenz mache‘. Nur deshalb wurden große Fabriken zerstört, wesentliche, erst nach langer Arbeit ersetzbare Maschinentheile herausgenommen, dem ganzen technischen Apparat Wunden geschlagen, Hochöfen, Brücken, Fundamente gesprengt. Belgiens und Frankreichs Industrie sollte verkrüppelt und außer Stand gesetzt werden, nach Kriegsende sich in Wettbewerb mit Deutschland zu wagen. Wenn die Deutsche Delegation es wünscht, kann ich ihr eine lange Reihe solcher Fälle nachweisen. In vielen anderen Fällen war Deutschlands Metallmangel die Ursache der Zerstörungen; man brach aus Einrichtung und Maschinen, was man zu Haus brauchte. Frankreichs wichtiger Flachsbaue ist fast völlig vernichtet, das nordfranzösische Montangewebe auf Jahre hinaus aller Betriebsmöglichkeit entzogen worden. Ich wiederhole, daß ich viele Fälle,

aus Belgien und Frankreich, anführen und erweisen kann, in denen Gewerbestätten nur zu Abwehr künftiger Konkurrenz so gründlich, bis in ihre Erdfundamente, zerstört worden sind, daß die Wiederherstellung in Brauchbarkeit Jahre erfordert. Deutschlands Häuser und Fabriken aber sind (wenn ich von dem relativ geringen Schaden in Ostpreußen absehe) unversehrt und in der ersten Stunde nach Friedensschluß konnte Ihr Land wieder an die Arbeit gehen, Waaren fertigen, der Welt anbieten und verkaufen, ohne vom Wettbewerb mit den Nachbarn belästigt zu werden, deren Arbeitgeräth es zerbrochen oder sich angeeignet hatte. Belgiens Minister bezeugen, daß hundertfünfzigtausend belgische Arbeiter, weil sie ‚arbeitlos‘ seien, von der deutschen Militärbehörde, deren Zerstörungseifer diese Arbeitslosigkeit doch selbst verschuldet hatte, nach Deutschland deportirt wurden. Hätten wir nicht das Recht, Entschädigung von all diesen Verlusten zu fordern, dann würde für die Zukunft der Grundsatz verkündet: Die Last der Niederlage trägt der Sieger und dem Geschlagenen fällt die Frucht des Sieges in den Schoß.

Mit allem Gesagten habe ich doch nur einen Theil des von der Kaiserlichen Regierung angerichteten Schadens umgrenzt. Nur Proben gab ich; weder für Italien noch für Großbritannien die Ziffern der vernichteten Werthe. Uns, die wir mehr als irgendein anderes Volk von der Schiffahrt abhängig sind, wurden acht Millionen Tonnen Frachtraum und Ladung versenkt. Das Schlimmste aber, das Bitterste ist der Verlust an Menschenkraft, die Tötung oder Verkrüppelung ungeheurer Schaaren blühender Männer. Frankreich hat 1 400 000, England 1 000 000 Mann verloren; Frankreich muß 3 500 000, England 1 700 000 Menschen Unterhaltsgelder zahlen. Die Ziffern für Italien und Belgien habe ich nicht hier. Diese furchtbaren Verluste an Menschenkraft mindern nicht nur die produktive Fähigkeit unserer Länder: sie belasten auch unseren Jahreshaushalt mit der schweren Pflicht, für die hilflos Hinterbliebenen und die durch Verstümmelung der Erwerbsfähigkeit Beraubten zu sorgen. Der dazu nöthige Betrag ist für Frankreich und für Großbritannien, ich meine: für jedes der zwei Länder allein, in jedem Jahr um das beinah Dreifache höher als Alles, was Deutschland

jetzt, als Gesamtsumme jährlicher Entschädigung, den Verbündeten anbietet. Gewiß hat auch Deutschland durch den Krieg gelitten. Doch sein Menschenverlust ist, im Verhältniß zu den Kopffzahlen der Völker, viel geringer als der Frankreichs und sein einziger Güterverlust, der in Ostpreußen, ist dem französischen gar nicht vergleichbar. Was wird, nach so entsetzlicher Unrechtshäufung nun der Französischen Republik angeboten, deren reichste Provinzen in Wüsten und Trümmerstätten verwandelt sind, was dem Frankreich, das nach fünf Jahren gräßlichsten Kriegsschadens Verzweifelden Heime schaffen, das Fabriken bauen, in Landwirthschaft und Industrie die Wiederaufnahme der Produktion ermöglichen muß und unter der Last der Fürsorgepflichten, der Witwen, Waisen, Krüppeln zu zahlenden Pensionen erbebt? Was wird dem tief verschuldeten, mit ähnlicher Fürsorgepflicht bebürdeten Großbritannien als Ersatz der Verluste angeboten, die es erlitt, weil es einen Staatsvertrag (über Belgiens Neutralisirung) vertheidigte, den es mit dem König von Preußen geschlossen, den dessen Thronerbe aber gebrochen hat? Was bietet man Italien und Belgien zu Erleichterung ihrer Pflichtenlast? Nicht einmal den vierten Theil des zu Entschädigung nothwendigen Betrages. Und dieses Viertel sollen die Geschädigten in ihrer eigenen Tasche suchen; sie, die auf ihren Märkten kaum noch das vom dringendsten Staatsbedürfniß geforderte Geld finden können, sollen dem Deutschen Reich unter besonderen Gunstbedingungen das zu dieser Theilentschädigung nöthige Geld leihen. So sieht das deutsche Angebot aus. Ich kann die Psychologie, die dazu geführt hat, nicht fassen; nicht begreifen, daß die Vertreter des für den gräuelvollsten aller Kriege verantwortlichen Landes hierher kamen, um den Opfern dieser Gräuel und Schrecken in der feierlich ernstesten Stunde der Konferenz solche Vorschläge zu machen. Jeder Vorschlag, der den aufrichtigen Willen zu Unrechtstilgung und Pflichterfüllung bezeugt hätte, wäre von uns mit unerschütterlicher Geduld angehört und mit dem Streben nach unbefangener Gerechtigkeit geprüft worden. Hätte die deutsche Regierung gesagt, zweiundvierzig Jahre seien eine zu lange Verschuldungszeit, sie kenne auch eine bessere Methode zu Feststell-

ung der deutschen Zahlungsfähigkeit und empfehle drum, statt der langen Frist und der Ausfuhrabgabe, einen anderen, schneller und sicherer ans Ziel führenden Weg, dann hätten wir uns mit den deutschen Delegirten an diesen Tisch gesetzt, ehrlich ihre Vorschläge geprüft und in ruhiger Verhandlung eine vernünftige Einigung zu erlangen gestrebt. Aus dem jetzt wieder angefachten Streit entsteht eine Atmosphäre des Mißtrauens und der Zwietracht. Wie soll daraus Friede werden, den die Welt doch haben muß, um, endlich, wieder die Pflichten ihres Alltagslebens erfüllen zu können? Wir erkennen diese Nothwendigkeit, waren zu Nachgiebigkeit bereit und sind heute noch willig, den schwierigen Verhältnissen, unter denen das deutsche Volk, wie jedes vom Krieg zerfleischte, leidet, Rechnung zu tragen. Aber die deutschen Vorschläge sind beleidigend und können uns nur erbittern. Das sage ich gerade heraus; und als ein nach wahrhaftigem, alle Völker umfassenden Frieden sehnsüchtiger Mann bedaure ich tief, daß solche Vorschläge hierher gebracht wurden. Denn sie lassen uns fürchten, daß Deutschland seine Pflichten nicht erfüllen, sondern umgehen will; und doch reicht die Höhe dieser Pflichten nicht annähernd an die 1871 von Deutschland bestimmte, die wir als Muster nehmen und der wir unsere Bedingungen angleichen konnten. Hätte die deutsche Regierung zu rechter Zeit ihrem Volk eben solche Steuern auferlegt wie die Verbündeten ihren Völkern, dann wäre sie heute in bequemerer Lage. Aber auch auf diesem Gebiet wollen die Besiegten es besser haben als die Sieger. Die deutsche Staatsschuld ist zwar nominell sehr hoch, ist im Grunde und im Verhältniß zur Volkszahl aber nicht einmal so groß wie die britische. England hat, im Krieg und zu Führung des Krieges, drei Milliarden Pfund Sterling Steuern erhoben. Deutschland hat sich nicht so angestrengt. Und heute hat das Sinken seines Geldwerthes seine riesig scheinende Schuld fast auf den Betrag der Vorkriegszeit herabgedrückt. Ungeheuer hohe direkte Steuern lasten dort auf dem Besitz; aber man sagt mir, daß sie meist nur auf dem Papier stehen und durchaus nicht immer eingezogen werden. Deutschlands indirekte Steuern aber, also die von der breiten Volksmasse getragenen, sind im Vergleich mit unseren lächerlich niedrig. Das können ein paar

Beispiele beweisen. Ich rechne dabei so: 1 Mark Gold = 10 Mark, 4 Francs Papier, 1⁶ Shilling Sterlingwahrung. Diese Umrechnungart ist gewiß nicht unbillig; ich bin aber bereit, auch jeden anderen Maßstab anzunehmen, den Herr Simons empfiehlt. Das deutsche Budget fordert als Zuschuß für Eisenbahn und Post 20, für Nahrungsmittelsanschaffung 10 Milliarden; das englische Budget hat auf diese Zuschüsse verzichtet und dem Volk selbst die ganzen Kosten für Eisenbahn, Post, Telegraph, Telephon, Nahrungsmittel auferlegt. Die deutschen Zuschüsse sind eine mittelbare Herabsetzung der Steuern und eine dem Gewerbe bewilligte Subvention. In Deutschland tragen Bier und Wein Steuern im Betrag von 20, in Frankreich von 27, in England von 40 Prozent des Kleinhandelspreises. Andere Spirituosen bringen in Deutschland 80, in Frankreich 316, in England 2392 Goldmark vom Hektoliter. Das Kilo Tabak bringt in Deutschland 2, in England 13 Goldmark Steuern. Für hundert Kilo Zucker, Kaffee, Thee sind die Ziffern: 1⁴, 15, 23 in Deutschland, 44, 28, 138 in England. Daß man die deutschen Steuern nicht auf die Höhe der von uns beschlossenen gebracht hat, ist an sich schon eine Verletzung des Versailler Vertrags; und ehe es nicht dieser Vertragspflicht genügt hat, darf es nicht behaupten, von den pariser Vorschlägen werde ihm Unerschwingliches zugemuthet.

Da reifliche Ueberlegung uns nur in der Erkenntniß bestrarkt hat, daß die deutschen Gegenvorschläge keine Grundlage zu ersprielicher Verhandlung bieten und die Beschäftigung mit so kränkenden, den Ingrimms herausfordernden Angeboten für uns Alle fruchtloser Zeitverlust wäre, habe ich Ihnen nur noch anzukunden, was die Verbündeten, im Hinblick auf die Gesamtlage, beschlossen haben. Vor bald zwei Jahren wurde in Versailles der Friedensvertrag unterschrieben. Mehrfach schon hat die deutsche Regierung wichtige Vorschriften mißachtet; ich erinnere an das Verfahren gegen die von uns des Machtmibrauches im Krieg Beschuldigten, an die Entwaffnung und die Zusage, 20 Millionen Goldmark, bar oder in Waaren, zu zahlen. Das sind ein paar der verletzten Bestimmungen. Wir bestanden nicht etwa starr auf dem Buchstaben unseres Schuldscheines; wir haben Fristen verlängert und manchmal sogar unsere Forderungen in We-

sentlichem geändert. Die deutsche Regierung aber hat immer neue Ausflucht gesucht. Trotz der Unterschrift in Versailles und der feierlichen Betheuerung in Spa ist gegen die von uns Angeklagten noch nicht verhandelt worden; trotzdem seit Monaten Beweismaterial in der Hand der deutschen Regierung ist. In allen Theilen Deutschlands sind, am hellen Tag oder heimlich, militärische Neugebilde entstanden und mit Waffen gerüstet worden, zu deren Ablieferung Deutschland verpflichtet war. Auch auf dem Gebiet der Entschädigung wären wir gern entgegengekommen, wenn die deutschen Vorschläge den aufrichtigen Drang offenbar hätten, nach Menschenmöglichkeit das entsetzliche Leid zu sühnen, das der von der Kaiserlichen Regierung unternommene Angriffskrieg bewirkt hat, und die vom Rahmen des Versailler Vertrages umspannten Schäden zu ersetzen. Doch leider ist uns hier die Ueberzeugung aufgezwungen worden, daß die deutsche Regierung entweder ihre Vertragspflichten nicht erfüllen will oder nicht stark genug ist, um einer kurzsichtigen, von Selbstsucht blinden Opposition den Entschluß zu den unvermeidlichen Opfern abzurufen. Verhindert ihn Deutschlands Oeffentliche Meinung, dann wächst die Gefahr der Lage und zwingt uns, die Stimmführer dieser Meinung vor un- zweideutige Thatsachen zu stellen. Zuerst vor die Thatsache, daß wir zwar stets bereit sind, vernünftiger Darstellung des deutschen Nothstandes Gehör zu schenken, nicht aber, noch länger das Feilschen um Vertragsbestimmungen zu dulden oder Umgehungsmanövern ruhig zuzuschauen. Die Verletzungen des Vertrages, das Streben ihn wegzudeuteln, die hierher gebrachten Vorschläge und die offiziellen Erklärungen, die ihnen vorangingen: Alles drängt uns den Verdacht auf, daß die deutsche Regierung mit vorbedachter Absicht der Erfüllung übernommener Pflicht ausweichen will. Deshalb mußten wir uns zu Handlung entschließen.“

Schmal ist das Gelände der Hoffnung, den Strafvollzug als Vertragsbruch zu erweisen. In dem Vertrag steht ungefähr Alles, was je Gläubigers Begehren werden kann; und das Recht, den bösen oder säumigen Schuldner in Pflichterfüllung zu zwingen, sollte in dem von schlaun Geschäftsmenschen lange erwogenen Werk fehlen? „Die Maßregeln, die,

wenn Deutschland seine Pflicht nicht erfüllt, die Verbündeten Regirungen ausführen dürfen und die Deutschland nicht als feindselige Handlungen auslegen darf, können Verbote oder Zwangsmittel wirthschaftlicher oder finanzieller Art und überhaupt Maßregeln jeder Art sein, die den betroffenen Regirungen von den Umständen geboten scheinen.“ (Kapitel 8, zweiter Anhang, § 18.) „En général telles autres mesures“: daraus läßt sich Mancherlei machen. Und was wäre gewonnen, wenn da oder dort Einer spräche, Deutschland leide Unbill? Das muß handeln, wie Sittlichkeitempfinden befiehlt. Dessen Schienenstrang zweigt sich nie weit von dem Gleis richtig erkannten und über den Tag hinaus haltbaren Vortheiles ab. Das pariser Konkordat öffnet keinen Weg, den wir mit redlichem Gewissen beschreiten könnten. Einen, der steinig ist, aber ins Freie führt, hat, vor der Londoner Konferenz, Herr Wichard von Moellendorff gezeigt.

„Aus dem Massenjuckpulver der Entrüstung läßt sich keine Heilsalbe rühren und nicht einmal eine Betäubungspille drehen. Gemächlich ballt sich das Gewitter über den Unfähigen und Gewissenlosen zusammen. Die Völker haben keinen Anlaß, zu trauern, wenn es sich, endlich, entlädt. Man fordert von uns, erstens, bis zum Jahr 1963 in progressiv gestaffelten Raten zahlbar, 226 Goldmarkmilliarden und, zweitens, bis ebendahin 12 Prozent unserer Ausfuhr oder, wie Doumer prophezeit, jährlich 3 oder im Ganzen weitere 126 Goldmarkmilliarden. Bei 5 Prozent Zins und Zinseszins bedeutet die annuirte Summe von insgesamt 352 eine heute fällige Abgabe von 141 Goldmarkmilliarden oder von rund einem Drittel des deutschen Volksvermögens, wie es die kühnsten Lobpreiser der Herrlichkeit vor dem Kriege einschätzten. Soll ich wiederholen, daß es sogar dem mäßig angeereicherten Deutschland von 1913 kaum möglich wäre, die angesonnene Leistung zu versprechen, und daß das verarmte Deutschland von 1921 lügen müßte, wenn es die ihm auferlegten Dienste als ausführbar anerkannte? Ich mag mich nicht darum streiten, ob, was wir in und nach dem Krieg verloren haben und zu verlieren gewärtigen, 100 Goldmarkmilliarden über- oder unterschreitet. Es ekelt mich, inmitten einer Sphäre von Brutalität und Interessirtheit die Gerech-

tigkeit oder das Mitleid anzurufen. Ich schäme mich, Dinge anzufassen, an denen die Schande unserer Schiebereien, unserer Unterlassungsünden, unserer Dummheiten klebt. Ich halte es für müßig, Voreingenommenheiten hüben mit Voreingenommenheiten drüben durch rechnerische Brücken zu verbinden. Ich bin bereit, der höheren Gewalt zu weichen, und überreiche lieber handgreiflich, was begehrt wird, als daß ich mich, Räthsel rathend, zu meinen Gunsten oder Ungunsten verhaue. Irrt sich mein Gegner, so hilft ihm nicht meine Belehrung, sondern seine eigene Erfahrung. Ich empfehle deshalb Folgendes:

Deutschland erläßt ein allgemeines Ein- und Ausfuhrverbot für höchstens dreißig Jahre, während derer es als tributpflichtig gilt. Ausnahmen unterliegen der Einwilligung eines vom Gläubigerkonsortium bestellten Kommissars. Vom jährlichen Ueberschuß der Exporte über die Importe (Minister Doumer traut uns augenscheinlich 15 Goldmilliarden zu) dienen in den ersten fünfzehn Jahren mindestens je 70 Prozent, in den zweiten fünfzehn Jahren mindens je 35 Prozent zur Abdeckung unserer Schuld, die mit höchstens 140 Goldmilliarden in kapitalisirter Form begrenzt wird. Der Vertrag wird von Staat zu Staat geschlossen. Es bleibt Sache des Deutschen Reiches, sein Verhältniß zu seinen Bürgern durch Steuern zu ordnen. Auf Sicherheiten außer der Kontrollvollmacht und dem Vetorecht wird sofort verzichtet. Nach Erstattung der 140 Goldmarkmilliarden nebst 5 Prozent Zins und Zinseszins oder spätestens nach dreißig Jahren ist Deutschland restlos frei.

Dieser Vorschlag bedingt ‚Planwirthschaft‘? Gewiß. Ich weiß, daß er darum wenigen Deutschen gefällt. Aber ich weiß zugleich, daß er allein Aussicht auf eine Verwirklichung bietet, die mein Vaterland nicht zerstört. Ich schrecke vor der Alternative zurück, Deutschland dem Henker zu überantworten, damit die Händlerwillkür unter den Fittichen der Parteibonzen noch ein Weilchen gedeihe, und ich bitte getrost, mich zu steinigen und dennoch das Richtige zu thun. Die Angelsachsen sind hoffentlich Psychologen genug, uns, wenn wir es wünschen, für ein Menschenalter einen geschmeidigen Aufpasser zu schicken, um Europa vor unserem Kol-

laps zu bewahren. Unsere Ehre verbietet es? Welche? Die selbe, die den Rummel von Berlin W. duldet und pflegt?"

Dieser urpreußische Republikaner, der Enkel eines preußischen Feldmarschalls, der 1806 die seinem Vaterlande drohende Gefahr sah und deshalb vor dem Krieg warnte, bietet den Gläubigern das Recht zu Kontrolle der deutschen Wirthschaft an. Das ist tapfer und scheint mir, der selbst, ohne die gründliche Wirthschaftkenntniß dieses seelisch nie verschmutzten und drum einsamen Mannes, immer die internationale Arbeitsgemeinschaft, Beteiligung des Gläubigers am Gewinn des Schuldners, also auch Einblick in dessen Hauptbuch, empfahl, im tiefsten Sinn vernünftig. Am sechsten Märzabend haben die jungen Finger des Herrn Lloyd George den pariser Januarpakt so klug geknetet, daß nur noch $30 \times 3 = 90$ Goldmarkmilliarden als feste Annuitäten blieben. Auch diese (in Papierwährung haushohe) Summe pünktlich zu zahlen, könnte Deutschland sich heute nicht verpflichten. Warum aber soll nicht viel mehr noch aus dem starren Tilgungssystem in das bewegliche übertragen werden? Mit oder ohne Unterschrift: von unserem Papier wird kein Westeuropäer satt; aus leerem Teller kann auch des Teufels länger Löffel nichts schöpfen. In der Schlußrede, leiser schon zuvor oft, hat der Brite mehrmals angedeutet, daß er an Deutschlands rasche Aufblüthe glaube und von der aus ihr reifenden Frucht für sein Konsortium ein saftiges Stück fordere. Wer danach trachtet, kann nur von Stockblinden des Vernichtungswillens geziehen werden. Unser allein noch giltiges Zahlungsmittel ist Arbeitleistung; und Zwang, der Lüdriansland in den kargen Haushalt armer Leute schränkt, wird Wohthat. Unter der Losung, die Gegner seien tobsüchtige Schufte, wurde der Krieg verloren. Klare Erkenntniß, daß auch sie aus Menschenstoff sind und daß ihre Fehler uns weniger als die unserer Aemter geschadet haben, kann uns noch den Frieden gewinnen. Will Deutschland, froh, nicht mürrisch, aufbauen, was Deutschland verwüstet hat, aus zuwachsendem Besitz, mit unverschleieter Bilanz, die Gläubiger befriedigen, dann prangt es in Ehre, seine Städte an Ruhr und Rhein, weiter westlich noch, werden frei; und die Welt athmet auf.

Americana

Die Idealisten Amerikas fühlen sich schmerzlich enttäuscht. Warum? Sie glaubten, das Walten Gottes in der Geschichte erlauscht zu haben. Drei Gipfel ragten vor ihnen empor: die Unabhängigkeitserklärung, die Proklamation der Sklavenbefreiung, die Vierzehn Punkte. Washington, Lincoln, Wilson: drei vom göttlichen, vom reinsten menschlichen Geiste belebte Männer. Begnadete, in denen sich die amerikanische Seele darstellt. Und ihre Thaten führen aufwärts, überzeugen den Ungläubigsten von der hohen Bestimmung dieser Nation, lassen ihre große Zukunft ahnen. Washington befreit uns von dem englischen Joch. Das war nothwendig, wenn im neuen Land der neue Mensch erstehen sollte. Lincoln vollführt einen Akt der Selbstbefreiung. Wir entsagen der Macht über eine dienende Rasse; wir bekennen, daß ein Mensch nicht zum Mittel herabgewürdigt werden dürfe. Das war unausweichlich: ein Volk von Sklavenhaltern wäre der Freiheit nicht würdig gewesen, hätte der Menschheit nicht dienen können und zu dieser hohen Weihe war es doch bestimmt. Wilson sollte die Menschheit vom Joch des Kriegswahns befreien, die alten Tafeln des Machtgötzen zerschmettern: und über ihn hinweg sahen freudig Schwärmende schon die neue, einstweilen letzte Befreiungthat, die Erlösung vom Gold, die an die Stelle des Eigennutzes den Dienst brüderlicher Liebe setzen werde.

Dieser Traum ist wundervoll, Jedem faßbar, befremdend folgerichtig. Welch eine Aufgabe stellt er dem amerikanischen Volke! Die Idealisten, die ihn ganz ergriffen, fühlen sich schmerzlich enttäuscht, denn Eins ist klar: die Mehrzahl ihrer Volksgenossen verharrt in störrischem Skeptizismus. Und nun sagen Viele: „Wilson ist ein Verräther. Ein Heuchler.“

Die Deutschen haben die Engländer immer wieder Heuchler genannt. Ich nehme ein Buch zur Hand, das in Amerika viel gelesen und gekauft worden ist: „Eminent Victorians“ von Lytton Strachy. Vier Biographien oder besser „Würdigungen“, die Manche Entwürdigungen nennen, weil Strachy nicht Helden, sondern Menschen schildert. Daher, nebenbei gesagt, der beinahe sensationelle Erfolg des Buches. Kardinal Manning, Florence Nightingale, Dr. Arnold, General Gordon. Kardinal Manning wird als skrupelloser Streber dargestellt. Nehmen wir an, diese Auffassung sei die richtige. Aber war er ein Heuchler? In seinem Tagebuch finden wir Gewissensbisse, Vorsätze,

Selbstkasteiungen, die sonderbar sorgsam numerirt und rubricirt sind. „Was fühle ich im Hinblick auf den Tod? Sicherlich große Furcht. Erstens, weil es so ungewiß ist, wie wir vor Gott bestehen. Zweitens, weil ich mir bewußt bin großer Sünden in der Vergangenheit, großer Sündhaftigkeit, höchst äußerlicher Reue. Was soll ich thun?“

Florence Nightingale schenkt der Menschheit Wohlthat, ist aber von einem Dämon besessen. Sie arbeitet unablässig für die Gesundheit ihrer Kolleginnen, aber man fühlt, daß sie „über Leichen gehen“ würde, um ihre Ziele zu erreichen. Sie hetzt den Kriegsminister Sidney Herbert, ihren ergebenen Freund, in eine Ueberarbeitung hinein, der seine schwache Gesundheit erliegt. Die in Werken der Barmherzigkeit Aufgehende ist völlig unbarmherzig. (Auch gegen sich selbst.) Aber in ihrem Tagebuch lesen wir: „Vater, ich beuge, ich unterwerfe mich, mit ganzem Herzen ergreife ich Deine Hand, die ausgestreckt ist, mich zu retten...“ Seite auf Seite. Heuchelei? Um nicht zu ermüden, sei nur gesagt, daß nicht nur Dr. Arnold unablässig sein Gewissen durchforscht und mit seinem Gott ringt, sondern daß auch Gordon, der Phantast, der Abenteurer, der Trinker, immer wieder zu Gott zurückkehrt.

In einem anderen Buch („The degradation of the democratic dogma“ von Henry Adams) finde ich die letzte Eintragung, die der Großvater des Verfassers, John Quincy Adams, am sechzehnten August 1846 in sein Tagebuch schrieb. „Eine Entmuthigung der Seele stellt sich ein, wenn ich bedenke, daß mein Streben, im Gedächtniß späterer Zeiten als ein Wohlthäter für die Menschheit zu leben, nicht die Zustimmung meines Schöpfers gefunden hat; aber darf ich mich gegen den Willen meines himmlischen Vaters auflehnen?“

Wäre der Satz von der angelsächsischen Heuchelei nicht zum Dogma erstarrt und den meisten Deutschen in Fleisch und Blut übergegangen, dann wäre vielleicht ein haltbares Uebereinkommen zwischen England und Deutschland möglich gewesen. Glaubt die eine Partei, die andere sei bis ins Mark verlogen, dann giebt es keine Verständigung. Daß England manchmal Gewaltpolitik mit Humanitätphrasen beschönigt hat, soll nicht geleugnet werden; doch wird es klug und billig sein, nicht zu vergessen, daß zu jeder Zeit furchtlose, wohlmeinende Männer zu dem Gewissen ihres Volkes gesprochen haben. Oefter, stetiger, stärker, dünkt mich, als in irgend-einer anderen Nation.

„Gewaltpolitik, mit Humanitätphrasen beschönigt“: so charakterisieren wohl die meisten Deutsch-Amerikaner die Prohibition, die am sechzehnten Januar 20 für das ganze Land Gesetz geworden ist. Herstellung, Vertrieb, Genuß alkoholischer Getränke ist verboten. Eine kleine Armee von Spitzeln (die „Kaffee riecher“ des alten Preußens) überwacht die Durchführung des Gesetzes. Die Periode des Materialismus hat begonnen. Die Frauen wollen, daß die Männer „gut“ werden. (Bei dem großen Diner, das die Demokratische Partei am Jackson-Tage gab, gratulierte eine Dame Amerika zu seiner Armee, die nicht nur siegreich, sondern auch „moralischer“, natürlich im Sexualsinne, gewesen sei als irgendeine andere.) Gegen die Prohibition läßt sich viel sagen. Formalrechtlich: daß solche Verordnungen nicht in die Verfassung gehören. Sie ist ohnehin schon arg gefährdet. Vom politischen Standpunkt: daß Majoritäten, zumal wenn sie eigentlich nur rührige Minoritäten sind, den Bogen nicht überspannen sollten. Vom sozialen Standpunkt: daß hier zum ersten Male ein Staat Eigentum ohne Entschädigung konfisziert und entwerthet und damit einen gefährlichen Präzedenzfall geschaffen hat. Vom moralischen Standpunkt: daß sittliche Zwecke durch Erziehung, nicht durch Zwang erreicht werden sollten. Walt Whitman, der scharf ausgeprägte Typus der amerikanischen Demokratie, sagte: „Salvation cannot be legislated.“

Wenn eine Regierung verdummt, wird sie gewaltthätig. Die Panik des Kapitalismus fordert einen „starken Mann“ und harte Gesetze. Also bringt Senator Cummins, der beste Kenner des Eisenbahnwesens, aber ein schlechter Kenner des menschlichen Herzens, einen Gesetzentwurf ein, der den Strike zum Verbrechen stempeln will. Also läßt der General Attorney Palmer Tausende verhaften, einsperren, deportieren. Also werden Sozialisten aus der gesetzgebenden Versammlung des Staates New York durch Mehrheitbeschluß entfernt. Also erklärt Richter Lendis, er habe „leider“ den Sozialisten Berger, der während des Krieges deutschfreundlich gewesen sein soll, „nur“ zu zwanzig Jahren Gefängniß verurtheilen können; viel lieber hätte er ihn erschießen lassen. Ging es so weiter, dann war eine Revolution unvermeidlich. Doch protestirten angesehene Männer und Frauen: Charles Evans Hughes, Taft, Jane Adams. Vernunft fing wieder an, zu sprechen.

Die Republikanische und die Demokratische Partei wurden bisher dadurch unterschieden, daß die Republikaner für Schutz-

zoll und den Gesamtstaat, die Demokraten für Freihandel und die Einzelstaaten einzutreten geneigt seien. Diese Unterscheidung ist hinfällig geworden. Jeder Geschäftsmann beurtheilt die Tarifgesetzgebung nach seinem persönlichen Interesse und die Staaten rücken mehr und mehr zu Departements herab. Eine Partei-Philosophie, eine theoretisch begründete Staatsauffassung besteht nicht. Beide Parteien sind durch und durch kapitalistisch. Wilson stand auf dem Boden der individuellen Konkurrenz, die gegen die Trusts geschützt werden soll. Bryan, der auch wieder ins Rampenlicht getreten ist, weiß kein Rezept gegen die Nöthe der Zeit als Initiative und Referendum. Daß unter diesen Umständen neue Parteien entstehen müssen, ist klar. Schon sehen wir Ansätze: eine Partei der Landwirthe, eine Partei der Industriearbeiter, eine „liberale“ Partei. Wahrscheinlich dünkt mich für die nächsten Jahre Abbröckelung und Zersplitterung unseres Parteiwesens.

„Seltsam ist Prophetenlied; doppelt seltsam, was geschieht.“ Also Vorsicht! Dies aber glaube ich sagen zu dürfen, daß Amerika für die Abart von Internationalismus, die im Weltvertrag zu Tage tritt, in absehbarer Zeit nicht zugänglich sein wird. „Artikel Zehn? Wir sind ja nicht verrückt!“ Das ist die Stimmung. Wir bedanken uns dafür, die britische Weltherrschaft an allen Ecken und Enden mit Gut und Blut zu vertheidigen. Hätte England rechtzeitig eingesehen, daß Weniger manchmal Mehr ist, hätte Clemenceau sich des Wortes „Qui trop embrasse, mal étirent“ erinnert, dann wäre eine neue Aera nicht unmöglich gewesen. Wir forderten von Deutschland eine innere Wandlung („change of heart“) und sehen nun, daß wir sie von Europa fordern mußten. Da nicht das kleinste Symptom von umschaffender Selbsterkenntniß zu gewahren ist, ziehen wir uns auf die Realpolitik zurück, die Washington in seiner Abschiedsbotschaft empfohlen hat. Woran ist Wilson gescheitert? An der Uneigennützigkeit. Man muß die Probleme kennen (wir kannten sie nicht) und muß sich über das Maximum der Forderung und das Minimum des Annehmbaren klar sein. Wir wollten nichts und wurden deshalb ausgeschaltet. Jetzt sehen wir ein, daß Amerika weder materiellen noch ideellen Gewinn aus dem Krieg davongetragen hat. Und deshalb festigt sich der Gedanke der amerikanischen Autarkie wieder.

Evanston.

Edward Goldbeck.

Dichter und Richter

Selten wohl hat Einer auf der Anklagebank, in der höchsten Pein des Lebens, so gesprochen, wie der Dichter Georg Kaiser: weltentrückt in der Hochspannung des Kampfes umr Ehre und Freiheit. Er sprach von sich wie von einem Fremden: mit scharfer Analyse seiner eigenen Seele, mit der kühlen Diagnostik des Psychoanalytikers, er objektivirte sich mit vollendeter Selbstbeobachtung, wie Flaubert sich in seinen als unzüchtig verbotenen Tagebüchern sezirt. Für seine Persönlichkeit verlange er nichts, für sein Werk, seine Mission, die ihren Träger zeitenlos mache, Alles: den Zauber einer Welt von Schönheit, den Luxus, nicht als Genuß, sondern als Verneinung der Wirklichkeit, die Selbstopferung, die das eigene Leben, das Schicksal der Gattin und Kinder nicht schonen dürfe.

Kaiser ist nach dem Gutachten des Psychiaters ein schöpferischer Mensch von hohem Intellekt, vollwerthigem Ethos, himmelstürmender Phantasie und reicher Begabung. Sein Ethos befähige ihn zur Erkenntniß der Rechtwidrigkeit seines Handelns, der Intellekt zum lückenlosen Verständniß der ihm umgebenden bürgerlichen Welt; seine That sei auf Schwäche des Willens zurückzuführen, nicht durch krankhafte Störung der Geistesthätigkeit bewirkt, sondern durch ein labiles Nervensystem des schon in der Kindheit erkennbaren Psychopathen.

Kaiser leidet an Platzfucht, an eingebildeten Aengsten, die sein Intellekt nicht meistern kann; er zwingt sich auch zu Vorstellungen, die dem Fremdling in der Welt der Wirklichkeit das Leben erträglich machen. Schon in Weimar spricht er, der arm ist, von seinen Millionen, von der Last des Besitzes, den er als Unrecht gegenüber seinen Mitmenschen empfinde; in der großen Noth, die ihn und seine Familie Monate lang zum kargsten Leben, zum Hunger zwingt, zweifelt er nicht, daß ihm als Ertrag seiner Werke bald große Summen zufließen müssen; er spinnt sich unentrinnbar in den Gedanken ein, daß er stets in der Lage sei, fremdes, von ihm verpfändetes Gut wieder auszulösen; er beschwichtigt sein Gewissen, wenn ers im Unterbewußtsein einmal dunkel empfindet, in dem zur Zwangsvorstellung befestigten Gedanken, daß die Eigenthümer, wenn er sie nur entschädige, mit der eigenmächtigen Verwerthung einverstanden, ja, beglückt sein würden, wenn sie erführen, daß sie mittelbar zu seinem Werke geholfen hatten. Er flüchtet aus dem sorgenvollen Alltag (Gerichtsvollzieher, Zwangsvollstreckung und Offenbarungseid) in den „Zauber seiner Phantasie“, die ihn

an das Einverständniß der einstweilen Geschädigten mit der Verfügung über ihr Eigenthum fest glauben läßt.

Die münchener Strafkammer hat diese Vorstellung des Dichters, der „den Kommunismus gleichen Rechtes für Alle“ seiner Sendung wegen ablehnt, im Rahmen des bürgerlichen Rechtes zu würdigen versucht. Mit tiefem Verständniß für die Seele der Angeklagten war der Vorsitzende bemüht, den Gegensatz zwischen den Vorstellungen des Thäters, die für die Frage des Vorsatzes beachtlich sind, und dem Bedürfniß der Gesellschaft nach Rechtssicherheit auszugleichen. Das Gericht ließ den Glauben der Angeklagten, daß sie in der Lage und gewillt seien, die versetzten Gegenstände auszulösen, gelten und sprach sie frei von Schuld in allen Fällen der Verpfändung fremder Sachen. Der Angabe der Frau Kaiser, daß sie in höchster Noth die Broche der Freundin genommen habe, in der Absicht, sie zu versetzen und mit den sicher erwarteten Einnahmen des Gutes dann wieder auszulösen, folgte das Gericht nicht. Ob es dabei der unglücklichen Frau gerecht geworden ist, kann nur ergründen, wer ihre vom Zwiespalt zwischen Liebe und Pflicht zermarterte Seele kennt; hätte sie Glauben gefunden, so trüge sie (die Milde des Gerichtes ersparte ihr durch eine Bewährungsfrist die Verbüßung der Strafe) nicht das Signum des Diebstahls. Denn die Wegnahme einer fremden Sache zum Zweck der Verpfändung ist nach der Entscheidung des Reichsgerichtes (Band 9 Seite 383) kein Diebstahl, „wenn der Thäter zur Wiedereinlösung der Sache entschlossen ist und das Bewußtsein hat, hierzu jederzeit auch im Stande zu sein“.

Der Darlegung Kaisers, der sich vor ihm unerträglicher Wirklichkeit in den Wahn zwang, daß die Eigenthümer auch mit seinen Verkäufen einverstanden seien, der Darlegung des Vertheidigers, daß ein den Vorsatz ausschließender Thatirrtum vorliege, folgte das Gericht nicht und verurtheilte ihn in allen Fällen des Verkaufes von fremdem Gut wegen Unterschlagung. Das von Zwang bewirkte Verirren eines phantastischen Menschen in rettenden Wahn konnten ihm seine Richter nicht nachfühlen. Niemand wird deshalb das Urtheil schelten. Richter und Dichter: die Kluft zwischen der Phantasie des psychopathischen Poeten und dem nüchternen Verstande des Juristen ist unüberbrückbar; ganz können die Zwei einander nicht begreifen. Skepsis mahnt: Wer den Dichter will verstehn, muß in Dichters Lande gehn. Sicher ist mit heißem Bemühen der Weg dorthin gesucht worden. Ob auch das Ziel erreicht wurde?

Rechtsanwalt Fritz Grünspach.



Warnung vor Nachahmungen.



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probestellung. Postfach 2 Hamburg 31.

Missions-Briefmarken

der ganzen Welt, nicht sortiert, nach Gewicht (beste Kapitalsanlage). Verlangen Sie sofort Probe-Kilo (ca. 20000 Stück).

Briefmarken-Ein- u. Ausfuhr-Ges. m. b. H., Köln-Gewerbehau.

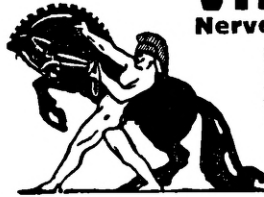


Kaiserhof Elberfeld Haus ersten Ranges

gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Schlaflosigkeit?
Kopfschmerz?
Nervös?

Nimm:



VISCITIN- Nerven-Krafttabletten

gegen Schlaflosigkeit, bei körperl. und geist. Ueberanstrengung, bei Erregungszuständen u. allg. Anspannung! Diabetiker - Extrapackgn.

Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien. Chemisch-pharmazeut. Schöbelwerke, Dresden 16.

Deutsche Hypothekenbank (Actien-Gesellschaft) Berlin.

Die auf $7\frac{1}{2}\%$ festgesetzte Dividende für das Jahr 1920 gelangt von heute ab mit **M. 45.—** für die Aktien über **M. 600.—** (No. 1 bis 15 000) und mit **M. 90.—** für die Aktien über **M. 1200.—** (No. 15 001 bis 22 500) an unserer **Kasse**, Dorotheenstraße 44, bei der **Berliner Handels-Gesellschaft**, der **Commerz- und Privatbank**, der **Direction der Disconto-Gesellschaft** und der **Nationalbank für Deutschland**, hier, zur Auszahlung.
Berlin, den 23. Februar 1921.

Der Vorstand.

— Korpulenz —

Fettleibigkeit beseitigen **Dr. Hoffbauer's** ges. gesch.

Entfettungstabletten

Vorkommen **unschädlich** und **erfolgreichstes** Mittel gegen **Fettsucht** und **übermäßige Korpulenz**, auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät. Keine Schilddrüse.

Leicht bekömmlich. — **Grat's** - Broschüre auf Wunsch. **Elefant-Apotheke**, Berlin SW 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffpl.) Amt Centr. 7192.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg
Unter den Linden 77 Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldsorten
zu fulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

❖ Finanzierungern ❖

Telegramme: Siegmarius Berlin — Markitto Hamburg / Zenitrum 9153, 9154, 5085, 925.8026

Bilanz für den 31. Dezember 1920.

Aktiva.		Passiva.	
Darlehnsbestand	491 022 382,32	Aktien-Kapital	24 000 000,—
Eigene Emissionspapiere	12 821 791,60	Kapital-Reserve	8 000 000,—
Kasse, Kupons, Sorten und Schecks	2 226 885,97	Sonstige Reserven und Rück- stellungen	6 827 777,56
Staatsanleihen u. Schatzwechsel	14 700 091,—	Jacob D'annenbaum-Stiftung	58 588,50
Bankguthaben	6 817 889,12	Verausgabe Emissionspapiere	482 121 800,—
Debitoren	7 064 585,69	Zinsen auf Emissionspapiere	6 305 798,03
Zinsen u. Verwaltungskosten- Beiträge	6 327 193,84	Depositen und Kreditoren	11 623 164,44
Baugebäude und Inventar	1 500 100,—	Reingewinn	3 549 791,01
	<u>542 486 919,54</u>		<u>542 486 919,54</u>

Preußische Pfandbrief-Bank, Berlin.

In der ordentlichen Generalversammlung vom 22. Januar 1921 ist die Erhöhung des Grundkapitals unserer Gesellschaft durch Ausgabe von 11 600 Stück auf den Inhaber lautenden neuen Stammaktien über je nom. M. 1000.—, die für das Geschäftsjahr 1920/21 voll dividendenberechtigt sind, beschlossen worden.

Die Anmeldung zur Ausübung des Bezugsrechtes hat bei Vermeidung des Ausschlusses zu den im Deutschen Reichsanzeiger vom 3. d. Mts. veröffentlichten Bedingungen

vom 3. bis 21. März d. J. einschließlich
bei der **Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft**
in **Berlin, Hamburg, Hannover und Leipzig** oder
bei dem **Bankhause A. Hirte** in **Berlin** oder
bei der **Nationalbank für Deutschland Kommandit-**
gesellschaft auf Aktien in **Berlin**
zu erfolgen.

Berlin - Adlershof, den 3. März 1921.

Fabrik isolierter Drähte zu elektrischen Zwecken
(vorm. C. J. Vogel, Telegraphendrahth-Fabrik) Actiengesellschaft.
Max Vogel.

Die Beilagen der Vossischen Zeitung

Zeitbilder

Illustrierte Sonntagsbeilage in
Kunstdruckverfahren

Für Reise und Wanderung

Reise- und Wanderberichte. Bekanntgabe neuer Verkehrs-
und Unterkunftsmöglichkeiten. Auskünfte.

Literarische Umschau

Kritische Würdigung wichtiger Neu-Erscheinungen. Essays
bedeutender Literaten.

Hochschulblätter

Ausprache über die Fragen des Hochschulwesens unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage Deutschlands.

Finanz- und Handelsblatt

großen Stils mit
Kurszettel der Berliner Börse
und allgemeiner Verlosungsliste

Hypothek und Grundstück

Besprechung aller für den Haus- und Grundbesitzer
sowie den Hypotheken-Makler wichtigen Tagesfragen.

Umschau in Technik und Wirtschaft

unter besonderer Berücksichtigung neuer Erfindungen und Arbeits-
methoden zur größtmöglichen Steigerung der Produktionsfähigkeit

★

Bestellungen auf die „Vossische Zeitung“ für monatlich 15 Mark
bei der Post und allen Geschäftsstellen des Verlages

ULLSTEIN, BERLIN SW 68

Inseraten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch
Anzeigenverwaltung
Verlag Alfred Weiner
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —
Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Fernspr. Zlr. 762 u. 106 17
Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernspr.-Anschlüsse: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372,
2628 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354, 16295,
16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akreditive / Ausführliche Kursberichte**

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

**Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausl. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.**

Barmer Bankverein

gegründet
— 1867 —

Hinsberg, Fischer & Comp.

gegründet
— 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl (Bezirk Cöln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Juist, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Menden i. W., Mettmann, Milspe-Voerde, Münster i. W., Nevinge, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warandorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfurth, Wülfrath, Würselen. —
Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 522.

Kapital: M. 150 000 000.— / Rücklagen: M. 35 000 000.—

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige
Lieferung und Termin. Kurssicherungstratten.